

**Treppenhauer, Andreas:** *Emanzipatorische Psychologie. Probleme einer Wissenschaft vom Subjekt.* Campus-Verlag, Frankfurt/M.-New York 1976 (200 S., br., 22,80 DM).

Ausgangs- und Endpunkt von Treppenhauers Arbeit ist die Psychoanalyse in der Interpretation von Habermas, die „beschädigte“ Interaktionen vermittels der „Selbstreflexion“ des Patienten aufarbeiten soll. Diese wird gegen andere Interpreten (Lorenzer, Schneider) verteidigt. Über alle Ansätze einer nicht auf die Psychoanalyse zielenden Psychologie wird das methodologische Verdikt des offenen oder heimlichen Positivismus gesprochen, weil sie nicht machen, was Treppenhauer will: Psychoanalyse. So argumentiert er gegen Holzkamps „Sinnliche Wahrnehmung“: „Menschliche Denktätigkeit in empirischer Einstellung zu analysieren bedeutet aber in Übereinstimmung mit positivistischen Absichten, Erkenntnis wie einen Naturvorgang zu beschreiben.“ (131)

Solche Kritik trifft weder Holzkamp noch kann sie sich auf Habermas berufen, der empirisch-analytische Forschung durchaus nicht, wie Treppenhauer, generell ablehnt. Treppenhauers Buch bringt weder die Psychoanalyse weiter noch leistet es einen Beitrag zu einer „emanzipatorischen Psychologie“, die „gerade dem Niederschlag objektiver gesellschaftlicher Bedingungen im Subjekt... nachspüren“ müßte (133).

Wilfried Kunstmann (Göttingen)

**Schützenberger, Anne:** *Einführung in das Rollenspiel.* Klett Verlag, Stuttgart 1976 (108 S., br., 10,- DM).

Ich hatte mir von diesem Buch eine Darstellung der gebräuchlichsten Einstiegsmöglichkeiten zur Initiierung von Rollenspielen versprochen; eine Liste der üblichsten Techniken und die Warnung vor den häufigsten Fehlern der Spielleiter, um selbst Handlungshilfen zur pädagogischen Arbeit in Gruppen zu erhalten. Diese Erwartung wurde nicht erfüllt. Dagegen legte schon der Einführungstext auf der Titelseite nahe, Rollenspiele vorwiegend als Anpassungstraining (miß)zuverstehen: „Wenn der Stellenbewerber dem Arbeitgeber irgendeiner Ungeschicklichkeit wegen mißfällt, kann er nicht sagen, ‚bitte, das gilt nicht, noch mal von vorn‘. Im Rollenspiel jedoch kann er... mehrere Strategien erproben, um sich die beste zu eigen zu machen“. (Umschlagtext u. S. 90) Auch im Verlauf des 1. Kapitels wird mit frappierender Deutlichkeit klar, daß es nach der Vorstellung der Autorin weniger darum geht, die Rollenspielform zur Aufarbeitung sozialer Konflikte etc. zu benutzen, als vielmehr Symptome auffälligen Verhaltens möglichst schnell zu beseitigen, so z. B. in Ihrer Darstellung der Schnelltherapie für Frontsoldaten im Koreakrieg, die nach Nervenzusammenbrüchen nicht in Hospitäler hinter die Front verlegt wurden, sondern mit ein paar freundlichen Worten des gruppenspezifisch geschulten Feldwebels und nach einer Nacht ruhigen Schlafs wieder in ihre Stellungen zurückgeschickt wurden.

A. Schützenberger steht in der Tradition J. L. Morenos, der als einer der ersten systematisch Formen theatralischen Spiels zur Behandlung von Verhaltensstörungen in Gruppen anwandte (Psychodrama). Bei aller Wichtigkeit der Arbeiten Morenos ist es dennoch unverständlich, wenn im vorliegenden knapp 110 Seiten schmalen Bändchen nahezu die Hälfte dem Leben und Wirken des „Meisters“ gewidmet sind und ausführlicher auf die eigene hervorragende Stellung in der Kunst Morenos (und das Rauchverbot in den psychodramatischen Theatern) eingegangen wird als daß etwa die Techniken des Rollentauschs, des „Beiseite-redens“ oder des „Doppelns“ beispielhaft dargestellt sind. Auch scheint es für das Thema unerheblich, wie lange und rigide die Ausbildung und Auslese der durch das Moreno-Institut autorisierten Psychodramadirektoren ist; auch wenn man am Ende erfährt, daß auch die Autorin Direktorin war.

Lediglich in eineinhalb kurzen Kapiteln (73–90) stellt die Autorin Möglichkeiten des Einsatzes von Rollenspielen dar, die Lehrer(innen), Erzieher(innen) und Sozialarbeiter(innen) motivieren können, selbst Rollenspielerfahrungen zu sammeln, sei es im Fremdsprachenunterricht durch realitätsnahen, spielerischen Umgang mit der zu lernenden Sprache, oder in Gruppen orientierungsloser Jugendlicher und Arbeitsloser. Aber auch da bleibt es bei kurzen Andeutungen ohne sachliche Hinweise zur Durchführung des Spiels, zur Initiierung neuer Spielvarianten und zur Sensibilisierung der Spielbegleitung. Da auch noch die Bibliographie ungeachtet der inzwischen zahlreichen deutschsprachlichen Publikationen unbefriedigend bleibt, – von insges. 18 Titeln sind 7 Zeitschriftenaufsätze und 6 der Buchtitel Werke Morenos – dürfte die Lektüre irgend eines sozialwissenschaftlich orientierten Lexikons zum Stichwort „Rollenspiel“ ergeblicher sein als das hier besprochene Werk.

Michael Hahn (Frankfurt/Main)

**Kohut, Heinz: Narzißmus. Eine Theorie der psychoanalytischen Behandlung narzißtischer Persönlichkeitsstörungen.** Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 157, Frankfurt/M. 1976 (385 S., br., 12,- DM).

Das vorliegende Buch ist von außerordentlicher Bedeutung für alle Praktiker, die mit Menschen zu tun haben, deren Probleme man in psychoanalytischen Kreisen als narzißtische Persönlichkeitsstörungen diagnostiziert. Der Autor schlägt eine wichtige Ergänzung zu Freuds Auffassung der Libido-Entwicklung vor, die in der klassischen Formulierung vom Autoerotismus über den Narzißmus zur Objektliebe verläuft. Kohut postuliert zwei getrennte und weitgehend von einander unabhängige Entwicklungslinien, die eine führt vom Autoerotismus über den Narzißmus zur Objektliebe, die andere führt vom Autoerotismus über den Narzißmus zu höheren Formen und Umwandlungen des Narzißmus.

Kohut ist bestrebt, den dem Narzißmus zugrundeliegenden Begriff des Selbst genau herauszuarbeiten. Für ihn sind Es, Ich und Über-Ich psychoanalytische Begriffe, die als integrierende Bausteine oder *Instanzen des psychi-*